

52° 31' 35.049" N 13° 20' 52.289" E

Während Ivanka beim Verlassen des Arbeitsplatzes noch voller Tatendrang war, sie ihren Gang auf dem Nachhauseweg – der wohlgemerkt gut und gerne 45 Minuten ihrer Zeit in Anspruch nimmt – stolz aufrecht hielt, fällt nun mit dem Aufschließen der Haustüre jeglicher Mut von ihr ab. Entkräftet sackt sie auf dem Hocker in der Küche zusammen, bettet ihr Gesicht in die Hände und weint hemmungslos. So laut, dass man durch die Wände, die Fenster und die Türen hindurch auf dem Flur, in der Wohnung nebenan und sogar auf der Straße unten vor dem Haus ihr Schluchzen vernehmen kann. Sie weint, um ihre verlorenen, einsamen Jahre. Sie weint um Herrn Julius, den Bewohner aus Zimmer 14, der ihrer Unachtsamkeit wegen spurlos verschwunden ist und auf dessen Schicksal sie keinen Einfluss mehr hat. Sie weint um Marko, ihren Gatten, diesen elenden Mistkerl – Gott hab ihn selig – und sie weint um das letzte Stück Würde, das ihr heute abhanden kam. Sie ist erfüllt mit einer Traurigkeit, die sich über eine lange, lange Weile in den hintersten Winkeln ihres Bewusstseins versteckt gehalten hatte und sich nun endlich getraut aus dem Dunkel hervorzukommen.

Ivankas Gedanken springen umher wie ein Stein, der über die Wasseroberfläche driftet, der Schwerkraft trotzend immer wieder aufschlägt, bevor er gegen sie verliert. Sie denkt an ihre Kindheit in Borovo, wie sie am Dorfbrunnen das erste Mal auf die Brüder Marko und Ivan trifft. An die schwülen Sommerabende, an denen sich die Jugendlichen sowohl vom linken als auch dem rechten Donauufer ihrer Kleider entledigen, Seile über den Fluss spannen, sich dranhangeln und nackt ins kühle Nass springen. An Tage voller Freundschaft, wo keine Grenzen sich durch die Herzen und die Köpfe der Bewohner ziehen, wo Krieg noch weit weg ist und wo die Tage nur erahnen können, was die Jahre ihnen zeigen werden. Sie denkt an den ersten Kuss hinter der Werkscheune ihres Vaters. An Ivans traurigen Blick und den sanften Händedruck, als er sich an ihrer Hochzeit von ihr verabschiedet, weil Marko um ihre Hand angehalten hatte, bevor er es selbst hätte tun wollen. In dieser tief sitzenden Trauer wird Ivanka auf einmal bewusst, dass all diese Erinnerungen, die ihr das Herz brechen und sie gleichzeitig glücklich machen, nichts mit ihrem Leben hier in Deutschland gemein haben.

Sich die Nase schnäuzend, blickt sich Ivanka in der Küche um. Alles steht ordentlich an seinem Platz, als wäre seit Jahren nichts bewegt worden. Fein

säuberlich, geradezu akkurat zusammengefaltet, liegen die Küchentücher aufgestapelt im Kasten neben der Spüle. Keine Schlieren am Fenster oder Krümel auf der Ablage, keine Familienbilder oder Kinderzeichnungen an den Wänden zeugen von Leben in dieser Wohnung. So aufgeräumt und leblos wie ihr Zuhause aussieht, so leblos fühlt sich Ivanka gerade in diesem Moment.

Mit zittrigen Fingern öffnet sie die verschwindend kleine Schublade an ihrem Küchentisch. Einem Eindringling würde diese kaum auffallen. Tatsächlich verbirgt sie aber Ivankas einzig wahren Schatz. Leise knarzend gibt das Fach nach. Viel zu lange blieb es verschlossen. Unter einem Stapel gebündelter Briefe, die nach Rosen duften und denen der Alltagsmief noch nichts anhaben konnte, zieht Ivanka einen Umschlag hervor mit der Aufschrift «Dom». Heimat. Ganz sachte, als hätte sie Angst davor, der Inhalt könnte zu Staub zerfallen, wenn sie zu fest zugreifen würde, legt sie die Gegenstände auf den Tisch. Ein Schlüssel, zwei Eheringe, eine Fahrkarte. Lange sitzt sie da und betrachtet die vor ihr aufgereihten Dinge. Es wird Abend und Nacht. Das gelbe Licht der Straßenlampe, das durch das Küchenfenster auf den Tisch fällt, genügt ihr zum Nachdenken. Ab und zu verändert Ivanka die Reihenfolge der Gegenstände auf dem Tisch ohne etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. In ihre Gedanken vertieft, schafft sie damit immer wieder ein neues Bild.

Als die Leuchte ausgeht, ein neuer Tag anbricht und es längst wieder hell ist, stülpt sich Ivanka Durić die beiden Ringe über den rechten Ringfinger, wie es sich in ihrer Heimat für eine Witwe gehört. Sie nimmt den Fahrschein und den Schlüssel an sich, steht vom Tisch auf, geht ins Schlafzimmer, zieht den zerknautschten Lederkoffer unter ihrem Bett hervor, klopft den Staub ab und gesteht sich ein, dass es an der Zeit ist.

Katja Hrup/Juni 2015